

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Des Hinkenden Reisebericht über China

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Des Hinkenden Reisebericht über China.



rüß Gott, Hinkender!" So empfangen der Löwenwirt den Alten unter gar vielen Bücklingen. "Man vermeinte ja, Ihr hättet dem Marktgräfler auf immer abgeschworen! Wo habt Ihr denn so lange gesteckt? Man hat Euch ja ganze sechs Monate nicht im Löwen gesehen."

Schmunzelnd hörte der Hinkende zu; dann wandte er sich um und sagte zum Wirt: "Da schaut her, seht Ihr nichts?"

"Ei ja," erwiderte der Löwenwirt, "Euern Zopf seh' ich."

"Es ist aber nicht der alte."

"Das stimmt, er ist es nicht. Das ist ja einer wie aus dem Chinesenlande. Solltet Ihr am Ende gar . . ."

"Löwenwirt, Ihr ahnt das Richtige; der Hinkende war . . ."

. . . bei den Langgezöpften! . . ."

"So ist es! Und da ist ihm der Zopf in der Art da gewachsen."

"Hinkender," schrieb da der Löwenwirt wie besessen, "nun aber herein und hingesezt und es geschwind erzählt, wie es Euch so weit da draußen in der Welt ergangen ist. Geschwind, Lisbeth, einen Schoppen Marktgräfler, und nun hierher mit Euch, Hinkender, hier an den Stammtisch."

Sie saßen richtig alle beisammen, keiner fehlte von all unjeren guten Bekannten. Groß war ihre Freude, daß sie den Hinkenden wieder bei sich hatten, und bald ging es ans Erzählen.

"Liebe Freunde," so begann der Hinkende seinen Reisebericht aus China, "wenn einer von Euch etwa meint, der Hinkende wär' zu Fuß bis zu den Chinesen hingesezt, so ist er gewaltig im Irrtum. Er hat diesmal eine Ausnahme gemacht; er hat den Stelzfuß unter den Arm genommen und sich's damit auf einem der schönen großen Schiffe bequem gemacht,

Laßter Hinkender Vete für 1902.

so da alle vierzehn Tage, von Genua aus, der Norddeutsche Lloyd" nach dem fernen Ostasien hinauslaufen läßt. Des Hinkenden Stelzfuß ist etwas Solides, solider als manch ein Bein aus Fleisch und Blut, in dem das Zipperlein beißt und nagt; so hätte er den Weg auch bis nach China hin schon ausgehalten; aber mit solch einem Staatsdampfschiffe vom Lloyd geht die Reise eben doch ein wenig rascher von statten, und viel Zeit war nicht zu versäumen, sollten die Kalender fürs Jahr 1902 auch richtig gedruckt werden.

"Zimmerhin währte es halt doch mehr als einen vollen Monat, bis der Hinkende echtes chinesisches Land betrat. Von Genua aus ging's vorerst auf Neapel zu, und hier schon merkte man, daß etwas Besonderes los sein mußte draußen in der Welt, denn die Säcke mit Briefen und Packeten, die hier von Deutschland her nach dem fernen Ostasien verladen wurden, wollten gar kein Ende nehmen. Dann ging es

mitten ins Mittelländische Meer hinein, immer lustig auf Afrika zu, weiterhin dann durch den Suezkanal und das Rote Meer hindurch, bei Aden vorbei, wo die Engländer scharf auf der Lauer liegen, und dann ins weite offene Meer hinaus. Viele Tage lang ist da nur Himmel und Wasser, Wasser und Himmel zu sehen, bis sich Colombo zeigt und weiterhin Singapore und Hongkong. Hier ist schon alles chinesisch "angehaucht", aber das eigentliche China zeigt sich erst in Schanghai, was ein großmächtiger Hafenort ist, voll von Europäern und nicht minder voll von echten langgezöpften Söhnen des Himmels. Im Grunde ist es bereits Feindesland, aber vom Feinde war hier noch nichts zu spüren, denn Krieg und Empörung waren ja hauptsächlich um die Hauptstadt Peking herum im Gange, welche noch an die tausend Meilen weiter liegt.

"Der Hinkende aber wollte partout sehen, wie es im übrigen China und bei den Rebellen selber ausschaut, damit er seinen Freunden daheim alles richtig erzählen könne, und so sagte er dem "Lloyd" Ade, sezte sich auf ein neues Schiff und ließ den Kapitän scharfen Kurs nach Norden nehmen."

"Hinkender," rief der Barbier dazwischen, "da müßt Ihr ja an Kiautschou vorübergedampft sein."

"Nein, Ihr Naseweise, das ist nicht geschehen; der Hinkende ist an dem neuen Deutsch-China nicht stolz vorbeigedampft, sondern er ließ hier halten, und hat sich das Land aufs beste angesehen."

"Erzählt, erzählt, wie es da ausschaut!" riefen etliche unter den Zuhörern, aber der Hinkende vertödete sie damit auf ein andermal und fuhr in seinem Reiseberichte folgendermaßen fort: "Als der Hinkende an der Euch allen ja dem Namen nach genugsam bekannten See von Taku anlangte, kam er gerade zur rechten Zeit, um nach der Ausstellung von Paris auch noch die Ausstellung von Taku mitzumachen. Was aber hier ausgestellt war, das waren lediglich Schiffe, Kriegsschiffe nämlich, denn alle Länder der Welt, die etwas auf sich halten,

hatten Kriegsschiffe dahin gesandt, und diese lagen nun zu beinahe einhundert Stück, immer eines größer als das andere, beisammen, ein jedes so gut wie klar zum Gesecht, damit das Schießen nur gleich anfangen könnte. Nur einer hatte kein Schiff hingeschickt zu der Ausstellung und hätte es doch zu allernächst gehabt; nämlich der Kaiser von China! Dieser hatte seine Schiffe wohlweislich zusammengenommen und war mit ihnen den breiten Strom Jantse hinaufgesteuert, der etliche tausend Kilometer tief ins Innere des Landes hineingeht. So warteten die fremden Kriegsschiffe vergebens auf die Chinesen; sie lagen aber auch mehr zu dem Zwecke da, daß es keinem unter ihnen etwa einfallen möge, auf eigene Faust Krieg zu führen, denn sie hatten es ja miteinander ausgemacht, daß sie alle zusammen auf die Chinesen losgehen wollten, weil diese ja auch alle ihre Gesandten und Konsuln in gleicher Weise schlecht behandelt hatten.

„Bei Taku nahm der Hinkende Abschied vom Schiffe, und von jetzt ab mußte er sich wieder seinen Stelzfuß anschnallen, denn selbst die einzige Eisenbahn, die es dorthin giebt und welche bis Peking führt, hatten die Boxer zerstört, und zwar gleich so gründlich, daß nicht eine Schiene und nicht eine Schwelle mehr da war.

„Der Hinkende hatte es sich aber fest vorgenommen, bis nach Peking selbst zu marschieren, um seinen Freunden und Lesern daselbst den neuesten Kalender zu bringen, denn er wußte, daß es da nichts zu lesen gab und daß es nichts Besseres für unsere braven Soldaten giebt, um ihnen die Langeweile zu vertreiben, als seinen Kalender.

„Eine volle Woche lang mußte er so seinen beschwerlichen Weg zu Fuß machen, immer am Fluß Peiho aufwärts, mit dessen gelbbraunen Fluten noch mehr als ein Chinesenleichenam dahergeschwommen kam; denn hier hatten ja die gewaltigen Kämpfe stattgefunden, wo immer ein Bataillon Europäer wider eine ganze Division von Chinesen zu kämpfen hatte. Das Land ist oder war vielmehr hier überall stark bevölkert; jede halbe Stunde liegt im Grün der Weidenbäume ein Dorf von etlichen hundert Häusern anscheinend friedlich da. Jedesmal aber, wenn der Hinkende solch ein Dorf betrat, ergriff es ihn mit Schauern und Entsetzen, denn ein jedes war zerstört, bis auf die letzten Mauern niedergebrannt und gänzlich ausgestorben.

„Die einzigen lebenden Wesen, die er traf, waren herrenlose Hunde, die in den rauchenden Trümmern vergeblich nach Futter suchten. Alle drei oder vier Meilen weit aber stand ein europäischer Posten in einer Stärke von etwa einer Kompagnie, der sein Obacht zu geben hatte, daß die Boxer nicht etwa wieder hereinbrächen, und wenn gerade Deutsche unter diesen Soldaten waren, da freute sich der Hinkende ganz besonders und rief ihnen ein frohgemutes „Grüß Gott!“ zu. — Von weitem schon grüßte er die schwarz-weiß-rote Flagge, wenn er sie über den Baumwipfeln wehen sah; wenn er heran war, da schwenkte

er seinen Dreimaster gar fröhlich in der Luft und wischte sich bei der Gelegenheit wieder einmal den Schweiß von der Stirne, denn es war — Ihr mögt's schon glauben — eine kannibalische Hitze in dem Chinesenlande. Chinesen bekam er wenige zu sehen; sie waren mit Weib und Kind zumeist ins Innere des Landes geflohen; wo sie aber sich zeigten, da nahten sie sich ihm gar demütig und neigten den eigenen Zopf vor demjenigen des Hinkenden.

„So ging die Reise fast eine volle Woche lang, bis eines Mittags der Hinkende seitwärts der Straße einen Hügel erstiegen hatte und er auf einmal durch Laub- und Buschwerk hindurch die Zinnen einer Stadt erschaute: Das war Peking, die Hauptstadt der Chinesen! Deutlich konnte man es an der mächtigen Mauer erkennen, welche ringsum um die ganze Stadt ging. Ein altes Thor aber mit vielen Schießscharten lag dicht vornan. Jetzt war es längst von den Europäern genommen; ein Franzose stand mit dem Gewehr davor, und als



Der Franzose machte Heuener.

der Franzose den Hinkenden im Dreimaster daherkommen sah, streckte er das Gewehr von sich und machte regelrecht Honneur, denn er hielt ihn für einen fremdländischen Admiral.

„Solch schöne Gathäuser, wie z. B. den „Löwen“, giebt's in Peking zur Einkehr nicht; es gab bis zur Belagerung nur eines, und dieses war von den Boxern in Grund und Boden geschossen worden. So mußte der Hinkende es wie die Soldaten machen und sich selber einquartieren. Gerade wenn man hereintritt zum Thore, linker Hand, steht der Palast eines hohen Mandarinen; da nahm der Hinkende Quartier und ließ sich ein Lager herrichten. Gegen Geld und gute Worte — ohne daß der Hinkende chinesisch zu sprechen brauchte — bekam er sogar zu essen und zu trinken, und der Wirt selbst brachte mit freundlich wackelndem Zopf Thee herbei, um den

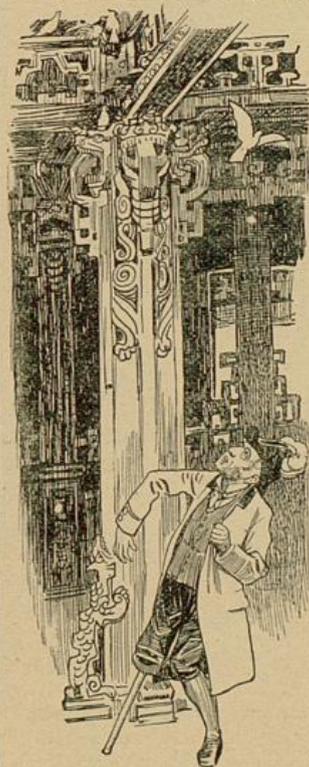
so weit Gewanderten zu bewirten. Trotzdem war ihm und seinen Dienern nicht zu trauen, und es war gut, daß deutsche Posten, das scharf geladene Gewehr auf der Schulter, in der Nähe auf- und abpatrouillierten. Bald machte der Hinkende seinen Landsleuten Besuch, und von allen wurde er gar freundlich willkommen geheißen; sein Kalender aber ging ab wie bei unserem Meister Wendelin die frischen Wexen. „Der Hinkende ist da,“ so schallte es im ganzen deutschen Lager zu Peking; nicht allein Gemeine und Unteroffiziere, sondern auch Offiziere und Generale kamen herbei und wollten wissen, was denn im neuesten „Lahrer“ stünde. Auch dem Oberstkommandierenden, dem Grafen Waldersee, hat der Hinkende seinen Besuch gemacht und freundlich ward er von ihm aufgenommen. Der Generalfeldmarschall saß accurat dort, wo nur etliche Wochen vor ihm der chinesische Kaiser nebst der Frau Kaiserin selbst gegessen hat, ja auf dem nämlichen Sessel mit dem goldgestickten gelbseidenen Kissen, und schrieb gerade eine Feldpostkarte an seine Frau Geliebte, die er zu Hannover als Strohwitwe zurückgelassen hat. An einem großen schweren Tische aus feinstem Ebenholze saß er, und auf den Tisch fiel die volle chinesische Sonne, nur ein wenig abgedämpft durch die großen Sonnensegel, die vor dem Hause aufgespannt waren. Draußen im Vorhofe aber standen die vielen fremdländischen Offiziere bei einander und unterhielten sich in siebenlei Sprachen.

„Da er nun aber einmal im Palaste drin war, schaute sich der Hinkende hier auch noch des weiteren um; er besah sich den Thronsaal und setzte sich richtig selbst auf den Thronessel, auf dem der chinesische Kaiser einst gegessen; dann aber besah er sich auch den Palast, in dem derselbige Kaiser einst gefangen gegessen hat, indem ihn seine Frau Pflegemutter hier fürsorglich eingesperrt hatte, damit er nur ja keinen Unsim mache und keine Neuerungen aus Europa ins chinesische Reich einführe. Eine solche Neuerung hat er trotzdem eingeführt, und das war eine Eisenbahn, eine kleine elektrische Eisenbahn nämlich, die von einem seiner Paläste zum anderen führt und ihm somit einen Weg von einer Viertelstunde erspart. Mehrere prachtvoll gebaute und mit gelber Seide reich ausgeschlagene Wagen standen noch auf dem Geleise; doch niemand benutzte sie. Alles aber, was zu sehen war, hatte aufs grausamste gelitten unter den Soldaten. In alle Gemächer waren sie eingedrungen und hatten alles, was sich nur mitnehmen ließ, eingesaugt; alles hatten sie nach Kostbarkeiten durchsucht und durchwühlt, Kisten und Kasten zu ganzen Haufen getümt, sie geöffnet und erbrochen, Tische und Bänke, Spiegel und Bilder aber zer schlagen, kurz, überall waren wüste Trümmerhaufen geschaffen, und es sah aus, wie es im Dreißigjährigen Kriege ausgehen haben mag.

„Das aber waren vornehmlich die Russen und die Amerikaner gewesen, dann aber auch die Engländer und nicht minder die Japaner; die Deutschen waren nicht darunter gewesen, und zwar schon deswegen

nicht, weil sie gar nicht dabei waren, als die Stadt erobert und die Paläste besetzt wurden.

„Auch die sogenannte „verbotene oder heilige Stadt“ hat sich der Hinkende angeschaut, da er doch einmal in Peking war, und es in einem hinging. War aber nicht arg viel zu ersehen daran! Denn auch hier hatten die Plünderer arg gehaust, und im übrigen sind die Gebäude von den Chinesen sehr schlecht unterhalten worden, so daß auf den Dächern der Paläste das Gras mehr als fußhoch wächst. An den goldenen Decken der heiligen Tempelhalle aber nisteten die Tauben, und gerade als der Hinkende hier



An den goldenen Decken der heiligen Tempelhalle aber nisteten die Tauben.

sinnend stand, sandte ihm eine davon aus ihrer erhabenen Höhe herunter eine Botschaft, für die er sich höchstens bedankte.

„Zu Peking war dazumal gerade „der große Li“ angekommen, der sich der „Bismarck Chinas“ nennt; auch ihm mußte ein Besuch gemacht werden.

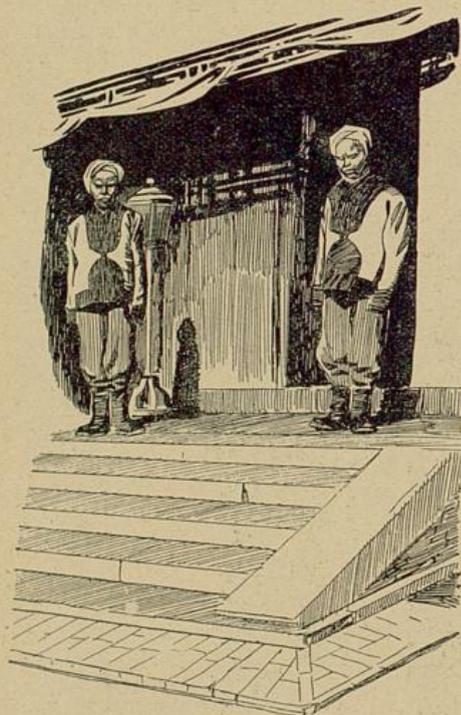
„Vor des Vizekönigs Hause war ein gar buntes Treiben; Soldaten aus aller Herren Ländern standen davor, namentlich aber Russen mit ihren großen Mützen und deutsche Soldaten in ihren Pickelhauben, denn beide hatten es übernommen, den alten Herrn zu überwachen, einesteils damit ihm nichts zuleide geschähe, andernteils damit er nicht plötzlich abreise und sich dünn mache.

Im Innern des Hauses aber hatte er eine Wache von eigenen Soldaten, die er dazu extra aus Kanton mitgebracht hatte, wo er bisher Vizekönig gewesen war. Die beiden Posten, die vor der Thüre standen, machten gar böse Gesichter und wollten niemand hineinlassen; als es aber hieß, der Hinkende aus Lahr sei da, so kam sogleich ein Dolmetscher herbeigestürmt und sorgte dafür, daß der Hinkende heil und sicher zwischen den beiden grimmigen Posten vorbei und zu Herrn Li-Hung-chang in die gute Stube hineinkam.

„Der Alte saß da breit und schwer auf einer Art Sofa und erhob sich etwas schwerfällig an seinem Stocke, um den Hinkenden zu begrüßen. „Ja, er reichte ihm gar die dicke, fettige Hand hin und hieß

ihn sich setzen, Thee trinken und einen Tobak rauchen.

„Der Barthel, der Kilian und Ihr andere alle machen jetzt dazu Gesicht, als ob das alles keiner



Die beiden Festen machten gar böse Gesicht.

glaubte. Aber es ist so, wie es der Hinkende sagt: Er und der alte chinesische Fuchs haben im fernem Peking gemütlich nebeneinander auf dem Sofa gefessen und sich eines erzählt. So nebenbei fragte der Alte auch, wie alt denn eigentlich der Hinkende sei, und als dieser darauf erwiderte, daß der Hinkende nunmehr schon ins 102. Jahr gehe, da nahm Li-Hung-chang sein Käpplein ab und that gar respektvoll, denn das Alter ist etwas, was bei den Chinesen besonders hoch gilt. Wenn Ihr hierzulande einem etwas Schönes sagen wollt, so sagt Ihr wohl, er sähe viel jünger aus, als er in Wahrheit sei. Bei den Chinesen aber ist's gerade umgekehrt. Wollen sie schmeicheln, so sagen sie: „Ei, Euer Hochwohlgeboren, was seht Ihr schon alt aus; Ihr müßt ja schon mordsmörderlich alt und somit mordsmörderlich gescheit sein,“ wie bei den Chinesen überhaupt alles umgekehrt ist, als hier zu Lande. Wenn Ihr hier einen zu Euch heran wirft, er solle kommen, so kommt er; thut Ihr's aber genau ebenso bei einem Chinesen, so läuft er, als sollte er gespießt werden, denn zuwinken bedeutet bei ihnen, sie sollen davon gehen. — Wenn unsere Fuhrleute haben wollen, daß ihr Kößlein vorangehe, dann schreien sie „hü, hü!“ und die Kößlein setzen sich dann von selber in Trab. Bei den

Chinesen aber ist's wieder umgekehrt: Auf „hü, hü“ stehen sie wie angewurzelt; ruft Ihr aber „br, br“, da setzen sie sich in Trab, und zwar nur in Trab; Galopp können sie nicht laufen, dazu sind die chinesischen Gänle zu steif. Ein Kreuz war's daher auch für unsere Offiziere, als sie in Asien anlangten und beritten gemacht wurden: ihre Kößlein konnten keinen Galopp machen. Dabei waren sie so klein, daß die Herren ihre zumeist langen Beine fast auf der Erde schleiften. Es war ein Bild zum Lachen; die Offiziere aber lachten nicht; sie ärgerten sich darüber, namentlich die deutschen, denn die Engländer und Amerikaner hatten sich eigene Pferde aus der Heimat mitgebracht, und die waren hochbeinig und schlant gewachsen. Freilich hat der ganze Krieg soviel Geld gekostet, daß es dem deutschen Reichskriegszahlmeister weiter nicht zu verdenken war, wenn er zuschaute, alles möglichst billig zu bekommen, denn es hieß wohl, die Chinesen müßten schließlich doch die ganze Rechnung auf Heller und Pfennig bezahlen; aber es hieß eben nur so; glauben thut's vorderhand keiner, und hergeben hat es jedenfalls der deutsche Steuerzahler müssen. Das Wiederkriegern steht auf einem andern Blatte.

„Für sein Leben gern hätte der Hinkende auch der Frau Kaiserin (Tsu Hsi heißt sie, was um ein Haar wie Susi klingt) seinen Besuch gemacht, aber sie war leider verreist und hatte sich tief ins Innere des Landes begeben; sie hatte so gar keine Lust gezeigt, die Bekanntschaft der vielen „fremden Teufel“ zu machen, wie die Chinesen die Europäer unter sich zu nennen beliebten. Es waren überhaupt wenig Frauen zu sehen; die Chinesen hatten sie weggebracht oder hielten sie ängstlich versteckt, was recht überflüssig war,



Der Hinkende setzt hi rmit zwei chinesische Schönheiten in seinen Kalender hinein.

denn in das chinesische Weiberzeug kann sich so leicht ein Europäer nicht vergaffen. Selbst die schönsten

unter ihnen haben Gesichter und machen Augen, die niemand gefallen können, der einem frischen, fröhlichen Menschenkinde unjener Art je ins Angesicht geschaut hat. Der Hinkende setzt zwei chinesische Schönheiten hiermit in seinen Kalender hinein, extra für den Kalender abkonterfeit, damit sich jedermann selbst davon überzeugen kann, wie sie ausschauen. Dabei sind sie zumeist aber aufs feinste gekleidet, mit Gold, Perlen und sonstigem Schmuck reich beladen, und dennoch gefallen sie einem nicht. Ab und zu soll sich's ja freilich ereignen haben, daß einer der tapferen Krieger noch so nebenher eine Privateroberung machen wollte und auch gemacht hat; aber im großen und ganzen ist so gut wie jeder seiner Liebsten daheim treu geblieben. Wenn aber die Sehnsucht ab und



Da hat er 's Bildlein von ihr aus der Brusttasche geholt und es im geheimen abgesehen.

zu einmal gar zu stark über ihn kam, da hat er 's Bildlein von ihr aus der Brusttasche geholt und es im geheimen abgesehen.

„Vielen aber ist es traurig ergangen. Die chinesischen Kugeln hatten freilich die Eigenart, daß sie immer in weitem Bogen über die Köpfe hinwegflogen; und die Pfeile gar, mit denen die Borer hie und da noch schossen, flogen keine hundert Meter weit und thaten niemand etwas.

ten daher, böse Krankheiten wie der Typhus und die Ruhr, und diese thaten den Kriegern etwas und das gleich so schlimm, daß sie zu Hunderten starben. Das Schlimme war, daß kein frisches reines Wasser da war! Bier und Wein gab's ja genug und selbst an Marktgräser war kein Mangel; aber es fehlte an einem erquickenden Trunke klaren Brunnenwassers, und daran ist gar mancher zu Grunde gegangen.

„Wer noch so viel Kraft hatte, daß er fortgeschafft werden konnte, kam durch; denn er kam auf das Lazarettschiff „Gera“, welches der „Norddeutsche Lloyd“ auf eigene Kosten aufs prachtvollste ausgestattet und zur Verfügung gestellt hatte, und fuhr damit nach Japan hinüber, wo er sich in milder Luft und bei guter Verpflegung bald wieder erholte. Die anderen aber mußten ihr junges Leben schon in China lassen. Zu Peking, mitten unter den Gehöften der Chinesen, ist ein Acker von einem halben Morgen abgegrenzt worden; das wurde der Gottesacker für unsere Toten. Tagaus, tagein zog ein gar trauriger Zug hinaus, einen um den anderen da einzubetten in den heißen

chinesischen Sand. Kreuz reichte sich an Kreuz; der Masure und der Sohn der roten Erde, der Friesländer und der Kelpeler, sie fanden sich alle hier still



Er hat einen Kranz für sie alle mitgenommen und ihn an das Drahtgitter des Kirchhofes befestigt.

beisammen. Bevor aber der Hinkende wieder heim ist, da ist er erst noch einmal da hinaus auf den Kirchhof der Deutschen gestapft; er hat einen Kranz für sie alle mitgenommen und ihn an das Drahtgitter des Kirchhofes befestigt. Wir aber wollen ihrer gedenken, indem wir ein stilles Glas auf sie leeren.“

So thaten sie und gedachten dabei mit Wehmut der tapferen Krieger, die ihr junges Leben gelassen so weit draußen in der Welt, unter den Chinesen, mit Gott, für König und Vaterland.

Wie der Herr Kaiser den Schlegelpeter „per Sie“ reden lehrte.

Der Kaiserbrosi und der Schlegelpeterli waren in den fünfziger Jahren, weil daheim auf dem Schwarzwald bei dem raschen Nachwuchs der Brüder und Schwesterlein die Stücklein Brot zu klein wurden, mit Sack und Pack, d. h. — mit einem Naschtüchlein voller Habseligkeiten, miteinander nach Basel gewandert, um in dieser reichen Schweizerstadt nicht nur genug Brot, sondern auch etwas Anken darauf zu bekommen. Denn die Ankenschnitten aßen die beiden sölli gern, weil erstens ihr Gaumen es speciell verlangte und weil es zweitens bei den Buben so Mode ist.

Diese Ankenschnitten wollten sie aber nicht betteln oder durch Vorzeigung eines Murmeltieres erwerben, wie die Savoyardenbuben es thun. Nein, sie wollten arbeiten und ihr Brot ehrlich verdienen. Sie suchten also Beschäftigung und fanden solche in einer Floretspinnerei, deren es in Basel ja viele giebt. Hier wurden sie erst „Aufstecker“, dann „Anseker“ und schließlich „Spinner“.